

Schutz der heimatlichen Pflanzenwelt!*)

Von stud. jur. Otto Koenen.

In mannigfacher Weise ist für den Schutz der Tiere gesorgt. Die einen können ihr bedrohtes Leben durch die Flucht retten, andere besitzen in ihrer der Umgebung angepassten Färbung ein nicht zu unterschätzendes Schutzmittel oder wissen sich auf diese und jene Weise vor Verfolgungen und Nachstellungen zu sichern; bei manchen legt sich der Staat selbst ins Mittel, indem er Schonzeiten schafft, und zahlreiche Vereine sind speziell zum Zwecke des Tierschutzes gegründet worden.

Doch wie steht es mit den Pflanzen? — Fest wurzeln sie im Boden, sie haben kein Mittel, vor Vernichtung und Ausrottung sich zu schützen, sie können sich nicht ducken und verstecken, ja manche besitzen gerade in ihrer auffallenden Färbung ein unentbehrliches Mittel für ihre Fortpflanzung. Wer schützt sie? — Wer sorgt für ihre Erhaltung? —

Sumpfige Wiesengelände werden entwässert, Heiden werden urbar gemacht, Tümpel zugeschüttet, Wallhecken ausgerodet, Raine verschwinden, Feldwege und Landstrassen verwandeln sich in Schlackenwege und Kunststrassen, und so manche Pflanze, die an all diesen Örtlichkeiten ihr Fortkommen fand, wird vernichtet und ausgerottet. Doch diese Fortschritte der Kultur sind ja in gewisser Hinsicht mit Freuden zu begrüßen, aber tränenden Auges sieht der Botaniker so manchen Fundort seltener Pflanzen verschwinden, da den ausdauernden Gewächsen die Möglichkeit des Weiterlebens genommen wird, jene aber, die sich durch jährliche Samenbildung fortpflanzen, kein günstiges Terrain mehr für ihr Gedeihen finden. Zwar ist meines Wissens ausser *Erica carnea* L. in den letzten Jahrzehnten kein Bürger aus der westfälischen Flora geschwunden, aber man nehme einmal ein älteres Fundorts-Verzeichnis zur Hand, man schlage die Fundorte der einen oder anderen Pflanze im „Beckhaus“ nach, und dann gehe man hinaus und suche sie auf. Was wird man finden? — Enttäuschungen über Enttäuschungen!

Doch ich eifere nicht gegen die Kulturfortschritte; ob allerdings das Ausroden der Wallhecken u. s. w. ein Kulturfortschritt ist, darüber liesse sich sehr streiten. Noch einen anderen Feind hat die Pflanzenwelt, ich meine die Unkenntnis, den Übereifer und die Gewinnsucht des Menschen.

Zunächst die Unkenntnis des Menschen! Da ist es die botanisierende Jugend, die Schüler der unteren Klassen unserer höheren Lehranstalten, die der Pflanzenwelt häufig schweren Schaden zufügen. — Man beobachte einmal einen Trupp solcher Jungen. An freien Nachmittagen treffen sie sich mit Instrumenten der verschiedensten Art auf dem Sammelplatze, mit Netzen zum Fange von Käfern und Schmetterlingen, Kisten und Kästen zur Aufnahme

*) Ausführungen im Anschluss an den Vortrag des Herrn Dr. H. Reeker „Über die Gefährdung der einheimischen Tierwelt“, gehalten in der November-Sitzung der vereinigten Sektionen.

von allerhand Getier, und nur selten fehlt eine Botanisierbüchse. Aber nicht alle kümmern sich um die Kinder Florens, den meisten ist es zu langweilig, sie zu sammeln, gewöhnlich, weil Anleitung und Verständnis für ihre Schönheit fehlen; doch sehen wir einmal einem derartigen Botaniker bei seinem Tun zu.

Zahlreiche, noch so schöne Pflanzen stehen am Wege, sie werden nicht beachtet, sie sind ja „gemein“, wie der schöne terminus technicus lautet, und überall zu finden.

Doch dort steht eine seltene Pflanze; häufig hält sie allerdings nur der Finder für selten. Sofort geht man nun daran, dieselbe aus der Erde zu graben, oder doch wenigstens alles über der Erde Befindliche mitzunehmen. Sind an der Stelle etwa ein halbes Dutzend Exemplare vorhanden, so werden natürlich alle sechs bis auf den letzten Rest mitgenommen und in die Botanisierbüchse gepackt. —

Hier aber wächst eine neue Art, im Auge des Finders eine noch grössere Seltenheit; auch sie wird in derselben gründlichen Weise hergenommen. — Jetzt soll sie in der Botanisierbüchse Platz finden, vielleicht nimmt da aber die soeben gefundene den ganzen Raum ein, und nun heisst es: „Fort damit!“, die erste muss heraus, und die neue kommt an ihre Stelle, um unter Umständen später einer anderen Schwester das Feld zu räumen. —

Endlich ist man zu Hause angelangt. Wahrscheinlich wandert jetzt Büchse mit Inhalt in irgend eine Ecke und wird vergessen; im allerbesten Falle, und der gehört, wie ich aus eigener Erfahrung weiss, zu den grössten Seltenheiten, wird die Pflanze bestimmt und eine schöne Blüte mit ein paar Blättern gepresst. Doch was geschieht mit den übrigen Exemplaren, mit Wurzeln, Wurzelstöcken, Knollen, den Früchten, Samen etc., die man mit vieler Mühe gesammelt und mitgenommen hat? — Sie wandern in den Müllkasten oder sonst irgendwohin, wo sie ganz sicher vernichtet sind, und die heimatliche Pflanzenwelt ist wieder um einen Fundort ärmer oder wenigstens ist das Bestehen eines derselben in Frage gestellt.

Der eine oder andere meint vielleicht, ich hätte bei obenstehender Schilderung übertrieben, doch ich kann versichern, dass sie buchstäblich stimmt; ist es doch noch nicht allzulange her, als ich selbst in ihrer Schar hinauszog in Feld und Wald, und ich muss leider gestehen, dass auch ich aus Unkenntnis dabei viel gesündigt habe.

Doch wie leicht kann hier Abhülfe geschaffen werden! — Jeder, der ein solches Treiben draussen sieht, möge die Übeltäter auf das Falsche ihres Beginns aufmerksam machen; denn nicht böser Wille oder Vernichtungswut lässt sie so handeln, sie wissen eben nicht, dass sie der Pflanzenwelt einen Schaden zufügen; die wildwachsenden Pflanzen sind in ihren Augen wertlos und von keiner Bedeutung.

Vor allem sind natürlich die Lehrer, welche den Naturunterricht erteilen, dazu berufen, hier in belehrender Weise vorzugehen; sie mögen ihre Schüler anhalten, die unterirdischen Teile der Pflanzen sowie Früchte und Samen zu schonen, sie mögen darauf hinweisen, dass Pflanzen für Her-

barien ohne die Wurzeln zu pressen sind — natürlich gilt dieses nur für Schülerherbarien und nicht für wissenschaftliche Sammlungen — und endlich mögen sie nicht unnötiger Weise ihren Schülern die Fundorte seltener Pflanzen preisgeben.

Aber auch der Laie, der Blumen sucht, um sein Heim damit zu schmücken, der wahre Freude an der Natur und ihren Schöpfungen empfindet, wieviel sündigt er an den Kindern Florens!

Ich trete nicht der Sitte entgegen, das Zimmer mit einem Strausse wildwachsender Blumen zu zieren; im Gegenteil, sie ist schon alt und ebenso wie die Freude und das Ergötzen, die das Publikum an den Blumen findet, die die Natur uns bietet, nur zu begrüßen.

Doch viel wird vernichtet, ehe ein frischer Strauss im Glase prangt! Manche Blumen werden abgerissen und dann achtlos weggeworfen, wobei nur zu häufig auch die Wurzeln aus dem Erdreiche entfernt werden; andere nimmt man mit, doch der Stengel ist bei dem Abreißen zerquetscht, und infolge hiervon, sowie der Sonnenglut, zu der noch häufig die Wirkung der heissen Hand tritt, die die Blumen hält, welken dieselben rasch dahin. Die Freude, die man an der frischen Blume empfand, schwindet bald, wenn man sieht, wie sie traurig den Kopf hängen lässt; auch sie wird weggeworfen, und bei schönem Wetter im Sommer findet man an allen beliebten Ausflugsorten, sowie an den Wegen dorthin welke Blumen in Masse umherliegen. Keiner bedenkt eben, dass man durch ein solches Beginnen, von dem man nicht einmal selbst etwas hat, der Allgemeinheit einen Schaden zufügt, indem auf diese Weise allmählich eine Minderung, ja teilweise Ausrottung der heimischen Flora herbeigeführt wird.

Aber es ist garnicht so schwer, einen frischen Strauss mit nach Hause zu bringen; man braucht nur die Blumen mit einer kleinen Taschenschere oder einem Messer abzuschneiden, das wohl ein jeder bei sich trägt. Hierdurch wird die Pflanze selbst nicht verletzt, die Knospen, die sie trägt, können später noch andere Menschen erfreuen, aber auch für die abgeschnittene Blume ist dieses Verfahren von Vorteil; nur wenige Zellen sind an der Schnittfläche verletzt und viel länger hält sie sich im Glase, als wenn sie abgerissen wäre. Wickelt man schliesslich um die Stiele des Strausses ein festes Papier, vielleicht sogar ein sog. Silberpapier, so wird man finden, dass die Blumen kaum welken, sondern noch lange Zeit im Glase frisch bleiben. — So ist der Pflanzenwelt gedient, indem nichts unnütz vernichtet wird, aber auch der Mensch hat seine Freude an dem schönen Zimmerschmuck. —

Man sollte nicht meinen, dass auch wissenschaftliches Streben einen Anteil haben könnte an der Vernichtung der Pflanzenwelt, und doch ist dem leider so. In seinem Übereifer, in seiner Freude über den schönen Fund lässt sich mancher Botaniker hinreissen, von einer Pflanze, deren Seltenheit ihm bekannt ist, mehr Exemplare mitzunehmen, womöglich vollständig mit den Wurzeln, als unumgänglich notwendig wäre; sind nun nur wenige Stücke an der Stelle vorhanden, so kann dieses leicht zu einer Vernichtung oder wenigstens Gefährdung des Fundortes führen. — Dann möge jeder Botaniker es

sich auch zur Regel machen, wenn es sich nur um Beleg-Exemplare für einen merkwürdigen oder seltenen Fundort einer Pflanze handelt, die man schon im Herbarium besitzt und in allen Teilen kennt, dieselbe nach Möglichkeit zu schonen, besonders Wurzeln, Knollen sowie die Samen u. s. w. nicht mitzunehmen.

Doch auch schnöde Gewinnsucht, die *auri sacra fames*, trägt bei zur Vernichtung der Pflanzenwelt. Dem gewerbsmässigen Sammler ist leider schon mehr als ein Fundort zum Opfer gefallen, mag er die Pflanzen nun für ein Exsiccatenwerk verwenden, oder sei es, dass auf andere Weise aus ihnen Geld gemacht wird, wie durch das Sammeln für Blumenhandlungen etc. Natürlich kann etwas derartiges nicht genug gerügt werden, leider aber ist es fast unmöglich, dem zu steuern.

Bisher habe ich für die Erhaltung der Pflanzenwelt im allgemeinen gesprochen, jetzt möchte ich für eine Pflanzenfamilie noch ganz besonders eintreten, nämlich die Orchideen. Von Jahr zu Jahr gehen diese, was die Zahl der Fundorte, sowie die Zahl der Individuen an den einzelnen Stellen betrifft, mehr und mehr zurück. *Liparis Loeselii Richard*, *Malaxis paludosa Swartz* u. s. w. verschwinden, weil ihnen die fortschreitende Kultur die Bedingungen für ihr Wachstum entzieht; andere aber, wie *Cypripedium Calceolus L.*, die *Ophrys*-Arten etc., sind wegen ihrer herrlichen Blüte den mannigfaltigsten Nachstellungen ausgesetzt, wodurch sie dezimiert werden. Da möge es sich nun ein jeder Botaniker zur Pflicht machen, um nicht auch seinerseits zu ihrer Ausrottung beizutragen, bei seltenen Vertretern der Familie die Knollen und das unterste Blatt stehen zu lassen, wenn nicht wissenschaftliche Gründe ihn zwingen, dieselben mitzunehmen. Bei dem angegebenen Verfahren ist die Pflanze nämlich imstande, für das nächste Jahr eine, wenn auch schwache Knolle zu entwickeln, die aber im folgenden zu voller Stärke auswachsen und auch wieder Blüten tragen kann.

Nun möchte ich zum Schlusse die Bitte aussprechen, dass alle, die es angeht, sich den Inhalt dieser Zeilen zu Herzen nehmen, dass ein jeder, soweit es an ihm liegt, zum Schutze der heimatlichen Pflanzenwelt beiträgt, indem er sich einerseits nicht selbst an ihr versündigt, andererseits aber auch nach Möglichkeit aufklärend wirkt. Er wird dann die Freude haben, noch lange Zeit hindurch unsere Flora in dem alten, lieben Gewande fortbestehen zu sehen, das glücklicher Weise in unserer Provinz noch ziemlich erhalten ist, während leider schon an so manchen Orten nie wieder gut zu machende Lücken in dasselbe gerissen sind.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahresbericht des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst](#)

Jahr/Year: 1905-06

Band/Volume: [34 1905-1906](#)

Autor(en)/Author(s): Koenen Otto

Artikel/Article: [Schutz der heimatlichen Pflanzenwelt! 171-174](#)